

# Länder und Völker der Türkei

Schriftensammlung der Deutschen Vorderasien-  
Gesellschaft

Herausgegeben von

Privatdozent Dr. jur. et phil. Hugo Grothe

Neue Folge. — Erste Reihe.



Eduard Baebler's Geographisches Institut Leipzig 1917

2004  
SA  
1399  
(A16)

# Länder und Völker der Türkei

Schriftensammlung der Deutschen  
Borderasiengesellschaft

Herausgegeben von Privatdozent **Dr. Hugo Grothe**

Für die weiteren 8 Hefte der neuen Folge unserer Schriften-  
sammlung und für die dritte Reihe sind nachstehende  
Mitarbeiter und Stoffe in Aussicht genommen:

**Privatdozent Dr. iur. et phil. Hugo Grothe:** Das  
Wissen vom Orient als Problem der Bildung und der  
Wirtschaftsarbeit.

**Professor Dr. Josef Hell-Erlangen:** Die führenden Geister  
des modernen Islams.

**Professor Dr. Paul Herre-Leipzig:** Österreich-Ungarn und  
die Türkei.

**Erzellenz Imhoff-Pascha-Berlin:** Von der Goltz und die  
deutsche militärgeographische Arbeit in Kleinasien.

**Professor Dr. C. Kassner-Berlin:** Bulgarien und die  
Türkei.

**Professor Dr. Lehmann-Haupt-Konstantinopel:** Die  
Stätten ältester Kultur im türkischen Reiche und ihre  
Wiederbelebung.

**Geheimrat Professor Dr. von Luschan-Berlin:** Die  
Kurden.

**Professor Dr. Eugen Oberhummer-Wien:** Der Suez-  
kanal und seine Bedeutung für die Gegenwart.

**Professor Dr. von Salis-Münster:** Die deutsche archäo-  
logische Forschung in Kleinasien.

**Eduard Gaeblers Geographisches Institut Leipzig 1917**

# Palästina

## Volk und Landschaft

von

Major Franz Carl Endres.



---

Eduard Gaebler's Geographisches Institut Leipzig 1917

Druck von R. Schwab in Wiesbaden.



## Vorwort.

Als ein überzeugter Freund der Bestrebungen der „Deutschen Vorderasien-Gesellschaft“ bin ich mit Freude der Aufforderung des Herausgebers gefolgt, ein kleines Heft über Palästinas Volk und Landschaft zu schreiben.

Ich war mir bewußt, daß ich nur auf besonders Charakteristisches hinweisen konnte und daß der Hauptwert des Heftes darin zu suchen sei, den und jenen Leser zu gründlichem Studium des Landes anzuregen. Jeder Atlas genügt, um die in der Arbeit genannten Orte aufzufinden.

So weit es möglich war, habe ich nur eigene Aufzeichnungen benutzt. Vielleicht hat das dem einheitlichen, künstlerischen Aufbau der Darstellung eher geschadet als genutzt, es hat aber dies Verfahren auch unverkennbare Vorteile. Die angezogene Literatur wurde zum Vergleich, oft auch zur Korrektur eigener Beobachtungen verwendet.

Mit Absicht habe ich jeden wissenschaftlichen Ballast bei Seite gelassen, so daß dieses Heft den breitesten Massen des deutschen Volkes verständlich sein kann.

St. Quirin a. Tegernsee  
(Oberbayern).

Franz Carl Endres.





Palästina, das heilige Land des Christentums, des Judentums und in gewissen Grenzen auch des Islam, einst in grauer Vorzeit das Land der Verheißung, ist heute wieder ein Land der Verheißung für den Zionismus geworden. Einst auch ein Land „wo Milch und Honig fließt“! Die Zeiten sind vergangen und wer vom Tiberiassee auf der staubigen Straße über Nablus nach Jerusalem reitet, der gibt dem schwäbischen Dichter Recht: „Viel Steine gab's und wenig Brot“.

Eigentümlich, daß das Land der Juden heute seinen Namen von den grimmigsten Feinden des Gottesvolkes hat. Vom hebräischen Peläschät, was das Land der Philister heißt, ist durch griechische Reisende der Name Palästina aufgebracht worden und soll zur Zeit des Herodes schon amtlich gewesen sein.

Arabisch el-Filastin genannt, füllt Palästina den südlichen Teil Syriens (esch-schaam) aus. Um 1000 qkm kleiner als Belgien, 270 km lang und etwa 190 km breit, ist das Land ein verschwindend kleiner Teil des Kolosses Asien. Durch das historische Geschehen aber ist es zu einem Mittelpunkt des Interesses geworden und zu einem Ausgangspunkte weltbeherrschender Idee.

Hier entstand in der Zerrissenheit der Natur, in dem Widerstreit habgieriger Nachbarn, in dem Zerteilenden und Uneinheitlichen eines Durchgangslandes, nach dem sich die Hände mächtiger Herrscher strecken, in der Not eines politisch schwachen und als Rasse unendlich starken Volkes die Idee des Monotheismus, wie eine Antithese zur Zerrfahrenheit aller irdischen Verhältnisse.

### Das Volk Palästinas.

Die Bevölkerung Palästinas zerfällt heute in mehrere Gruppen. Ihre Einheitlichkeit scheint aber schon in frühen Jahrhunderten durch Vermengung der Urrasse mit arabischen Elementen gestört worden zu sein.

Um den geistvollen Auseinandersetzungen Ewald Banfes hier zu folgen, sei angenommen — mehr als eine Wahrscheinlichkeit kann diese Annahme nicht sein — daß in Kleinasien, Armenien, Syrien und Mesopotamien vor vier bis fünf Jahrtausenden eine einheitliche Rasse (aus unbekanntem noch älteren Rassen gemischt) vorhanden war, die alarodische oder hetitische, oft auch die Große Rasse Vorderasiens schlechthin genannt. Hohe, kurze Schädel, große und hohe, nach den Flügeln zu massig werdende Nasen und hell bis dunkelbraune Hautfarbe scheinen die Merkmale dieser Rasse zu sein.

Banfe glaubt, daß das großnasige Profil heutiger Juden noch das alte hetitische Profil darstelle, das durch die Auswanderung der Juden „unter der sprachlichen Marke des Semitismus über die ganze Erde gegangen sei“.

In die alarodische Rasse müssen in Palästina schon in sehr früher Zeit arabische Elemente eingewandert sein. Eine erste Wanderung von Arabern richtete sich im 4. Jahrtausend gegen Mesopotamien, eine zweite, etwa die Jahrhunderte von 2500—1500 umfassend, richtete sich von der arabischen Wüste aus gegen Syrien. Mit dieser Wanderung kamen Phöniker und Israeliten neben einer Reihe anderer Volksstämme nach Palästina. Eine dritte Wanderung endlich brachte die Aramäer um die Wende des 2. Jahrtausends nach Syrien und mit ihnen die schon um das 8. Jahrhundert herrschende aramäische Sprache. Große Kämpfe der auf relativ beschränktem Gebiete neben einander Wohnenden, aber gleichzeitig damit eine fast unentwirrbare Vermengung der einzelnen Stämme unter einander und mit der Urrasse waren die unausbleibliche Folge.

Schließlich sind noch kleinasiatische Stämme, Bewohner der Ägäischen Inseln, Griechen und Römer, christliche Wallfahrer, Kreuzritter und Ägypter an der Arbeit gewesen, in das schon vorhandene Gewirr ihre Rassenmerkmale, wenn auch nur mit sehr geringer Wirkung hineinzutragen. Von viel einschneidenderer Bedeutung war die Eroberung des Landes durch die Araber im siebenten Jahrhundert nach Christus, die den Islam und die arabische Sprache in das Land brachte. Damaskus wurde unter den Omajaden Mittelpunkt des Kalifats, Syrien erlebte eine Zeit politischen Glanzes. Es stand zur Zeit der Kreuzzüge an der Spitze des kämpfenden Islams. 1516 wurde es von den Türken erobert und sank von



da an von Stufe zu Stufe bis in den Morast vollendeter Verwahrlosung, aus der es erst im 19. Jahrhundert durch deutsche Einwanderung und durch die von der Allgemeinheit gar nicht gekannte, aber darum nicht weniger bedeutsame jüdische Kulturarbeit sich herauszuarbeiten trachtet.

\* \* \*

Palästina ist von etwa 650000 Menschen bewohnt. Von diesen verstehen nahezu 90% arabisch in einem für den Verkehr notwendigen Grade. Kaum 1% der Bevölkerung versteht türkisch. Es sind das eben nur die Türken, also Beamte und Soldaten. Türkisch ist die offizielle Sprache, die nicht gesprochen wird. An dieser Tatsache wird auch der Wunsch der türkischen Nationalisten, die das Türkische im ganzen Reich zur herrschenden Sprache machen wollen, nichts ändern. Die Gegenströmungen des Arabischen und seit neuerer Zeit auch des Jüdischen sind viel zu stark und sind im Gegensatz zum Türkischen von der Kultur getragen.

Namentlich das Hebräische äußert seit der in ihrer Bedeutung kaum zu überschätzenden Tat Elieser Ben-Jahudas eine werbende Kraft allerersten Ranges. Elieser Ben-Jahuda hat um das Jahr 1880, zu einer Zeit als das Hebräische als Umgangssprache unbekannt war und lediglich als heilige Sprache ein sehr verborgenes Dasein führte, als Erster das Hebräische in seiner Familie als Umgangssprache eingeführt. Heute schon hat dieser Gedanke einen glänzenden Siegeslauf hinter sich. Dr. Elias Auerbach erzählt uns in seiner ausgezeichneten kleinen Schrift Palästina als Judenland, der wir manche Anregung und Feststellung entnommen haben, daß heute „in den jüdischen Kolonien das Hebräische die unbestrittene herrschende Umgangssprache ist“ und zwar nicht in der Form einer künstlichen „gebildeten“ Sprache, sondern in der Form der Muttersprache „in der die Kinder auf der Gasse sich schimpfen, in der sie ihre Spiele spielen und in der sie im Fieber phantastieren“. „Schon ist es kaum mehr möglich“, sagt Dr. Auerbach an einer anderen Stelle, „in Palästina eine Versammlung mit einer anderen Verkehrssprache als Hebräisch zu berufen, und wenn verschiedene Elemente der Judenheit sich zusammenfinden wollen, ist sie die unerläßliche Vorbedingung“.

Von den 100000 in Palästina lebenden Juden verstehen 50000

hebräisch, 80000 arabisch, etwa ebensoviel deutsch oder jüdisch-deutsch, manche auch französisch, italienisch und griechisch.

Französisch wird in ganz Syrien viel gesprochen, aber nur in gebildeteren Kreisen, so daß man im Ganzen wohl nicht mehr als 40000 gut und schlecht französisch Sprechende in Palästina annehmen kann.

Die Vielsprachigkeit der Bevölkerung ist eine ausgesprochene Eigentümlichkeit des Orients und tritt dem Fremden überall entgegen. Sie ist das Produkt der historischen Entwicklung und ihre jahrhundertelange Notwendigkeit mag das auffallende Talent, fremde Sprachen zu erlernen, verursacht haben, das jedem Orientalen eigen ist und vielleicht sein ausgesprochenstes Talent darstellt.

\* \* \*

Die arabische Bevölkerung Palästinas teilt sich in die Städte, die sesshaften Bauern und die wenn auch oft in ganz beschränkten Grenzen nomadisierenden Hirten (Beduinen).

Der arabische Städter trägt über einem sehr häufig gestreiftem Hemd einen langen nach unten zu breiter werdenden Rock, der durch einen Gürtel über dem Leib zusammen gehalten wird. Christliche Araber tragen weite Hosen, Weste und kurze Jacke oder auch europäische Pariser Mode nachahmende, aber meist nicht ganz erreichende Kleidung. Der türkische Fez, so unpraktisch er auch bei Regen und Sonnenschein ist, wird fast allgemein als Kopfbedeckung getragen.

Der städtische Araber hat viel von der Beweglichkeit des Wüstenarabers eingeübt. Er iszt viel und liebt die Ruhe, wenngleich er viel temperamentvoller ist als der Türke. Dieses Temperament läßt ihn auch einen geschickten Händler machen, ein Beruf, der dem Türken gar nicht zusagt. Der Araber ist auch viel streitsüchtiger als der Türke, er schreit und gestikuliert, flucht und schimpft in unflätigsten Formen.

Der Alltag mit all seiner Plage, seinem Streiten und Kämpfen, seinen Wünschen und Begierden, seinem Träumen und Handeln tritt im Orient und namentlich im südlichen Orient viel deutlicher zu Tage, als bei uns, da das gesamte Leben, mit Ausnahme des im Rahmen der Ehe geführten, sich auf der Straße abspielt. Da stehen die offenen Verkaufsbuden, die offenen Werkstätten, da bilden

vor den Häusern stehende Stühle das „Café“, in dem der Araber stundenlang bei einer Tasse Mokka und seiner geliebten Wasserpfeife sitzt. Schreiende in komisch-poetischen Redensarten ihre Waren anpreisende Händler quetschen sich durch die Masse der die Straßen füllenden Menge, an den Ecken der Häuser lauern Bettler, Wahrsagerinnen, öffentliche Schreiber, Stempelschneider und Nichtsteuer, selbst der Rasierer übt sein Handwerk hie und da auf der Straße aus.

Ehrlichkeit und Betrug wandern Hand in Hand. Der vornehme Araber ist würdig, stolz auf seine Sprache und auf eine längst vergangene Geisteskultur, an der er sich berauscht, als hätte er sie selbst geschaffen. Gastfreundschaft und große Liebenswürdigkeit, die sich in unerschütterlicher Gefälligkeit äußert, trifft man überall. Überall aber auch etwas Lauerndes im Antlitz und Wesen der Menschen; etwas Berechnendes in seinem Tun. Die Götter Germaniens sind nicht die Götter des Orients!

Das Leben der arabischen Muhammedanerin verläuft heute noch in den engen Schranken, in die es eine orthodoxe Richtung des Islam verwiesen hat. Die christliche Araberin hat sich von all diesen Beschränkungen befreit. Sie ist aber namentlich auch durch den entsittlichenden französischen Einfluß nicht besser geworden als ihre bei weitem ungebildete, weltfremdere und scheuere muhammedanische Schwester.<sup>1)</sup> Das gesellschaftliche Leben in christlich arabischen Häusern ist ein Abklatsch europäischen Lebens. Man trifft viel Interesse an Kunst und Wissenschaft in diesen Kreisen und namentlich Freude an der Literatur. Eine innerliche Begnerschaft dem Türkentum gegenüber ist allen Arabern eigen und ist in Syrien durch die französischen Schulen und sonstigen Einwirkungen noch ganz wesentlich gesteigert worden. Die Not der Zeit und der gemeinsame Kampf gegen mächtige Feinde haben diese Begnerschaft wenigstens in Nordarabien und Syrien jeglicher Aktivität beraubt. Es bleibt aber für die Zeit nach dem Kriege eines der größten Probleme der Türkei, wie sie ihre Versöhnung mit Arabien bewerkstelligen wird. Jedenfalls nicht durch Chauvinismus! So viel steht fest.

<sup>1)</sup> Über „Türkische Frauen“ habe ich ein alle einschlägigen Verhältnisse schilderndes Buch bei Arthur Herz, München 1916 unter meinem Namen erscheinen lassen.



Eine gewaltige Kluft trennt den palästinensischen Fellachen vom Städter und namentlich vom vornehmen Araber, der sich immer noch dem Beduinen wesensverwandter fühlt als dem seßhaften Bauern. Das Nomadentum erfährt im ganzen Orient noch viel mehr Achtung und poetisch-angehauchte Verehrung als der solide, seßhafte Bauernstand. Der Nomade ist der Ritter des Orients, ebenso rauh, ebenso räuberisch, ebenso kulturlos, aber ebenso mit dem Glorienschein sagenhafter Tradition umgeben wie es der rauhe, kulturlose und räuberische Ritter Europas war. Das aristokratische nichtschaffende Hirtentum des Orients, das in vollendeter Verachtung auf den erwerbenden und im Schweiß seines Angesichts arbeitenden Fellachen herunterblickt, ist eine Erscheinung voll symptomatischer Bedeutung und ein Exempel menschlichen Gefühlslebens, zu dem manche Parallele zu ziehen wäre.

Elend ist das Leben des Fellachen. Elend sein einstöckiges, aus Trümmern älterer Wohnstätten zusammengesicktes, steinernes Haus. Schmutz und Armut! Dies treue Brüderpaar hausen in den Stätten. Meist nur ein Zimmer, aus dessen niedriger Tür der Rauch des Herdes stückend qualmt — das ist das Haus. Manche Familien haben mehrere solcher Häuser, die auf einen gemeinschaftlichen Hof mit ihren Türen schauen. Von Hausgerät ist kaum zu reden, ein paar sogenannte Teppiche, d. h. Lumpen, bilden die Lagerstatt, ein paar Kisten die Schränke, ein paar Krüge und Nöpfe das Eßgeschirr und ein Lämpchen, das die Nacht über brennt zum Schutz gegen die furchtbaren Geschöpfe der Wüste, gegen Ghulen und Dschinnen, die würgelistig in bleicher Nacht durch die Gegend irren und das arme, leere Hirn des Fellachen und seiner Frau mit Schreckbildern und wüsten Träumen füllen.

Und über all dem lastet die Not, der heiße brennende Tag und die Sorge.

Das Fellachenhaus ist keine Wohnstätte in unserem Sinne; es ist eine gedeckte Schlaf- und Kochstelle. Auf seinem flachen Dache leben die Frauen und die Kinder. Ab und zu sieht man nomadenhafte Erinnerungen in Form von leichten Strohzelten, unter denen der Fellache zur Zeit größter sommerlicher Hitze schläft. Seine Wohnung ist das Freie. Da arbeitet er, da rastet er, da isst er.

Schmutzig und zerfetzt ist seine Kleidung. Sie besteht aus einem



Hemd und einem Gürtel, darüber ein grober, wollener Mantel, durch dessen Löcher das Hemd und wenn das an der gleichen Stelle auch ein Loch hat, die von einer Schmutzkruste bedeckte Haut zu sehen ist.

Sehr anschaulich schildert Dr. Hermann Guthé Form und Verwendung solchen Mantels in seiner Monographie von Palästina, wenn er schreibt: die Abaje oder Abā, eben jener Mantel besteht „aus zwei länglich viereckigen Stücken, die oben über der Schulter und an den Seiten so zusammengenäht werden, daß der Mantel vorn offen bleibt und zwei Löcher für die Arme an den Seiten. Dieses kunstlose und schwere Kleidungsstück ist vermutlich sehr alt. Der Bauer gebraucht es zu den verschiedensten Zwecken: es ist ihm der Mantel, der gegen Kälte und Regen schützt, Decke und Bett des Nachts zum Schlafen, der Sack, in dem er Gras oder Gerste für sein Vieh holt, der Gebetsteppich, auf dem er die vorgeschriebenen Gebete verrichtet, wenn er unterwegs ist, endlich der gute Rock, in dem er ausgeht und Besuche macht“.

Der Fellache ist meist barfuß. Seine Kopfbedeckung ist nicht einheitlich. Man kann schwerste um einen roten Fez gelegte Turbane oder graugrüne Feze oder leichtere Turbane oder endlich die Kopfbedeckung des Beduinen vorfinden.

Reiche Fellachen sind sehr selten.

Die Kleidung der Fellachin wechselt nach den einzelnen Gegenden so stark, daß wir hier nicht im Einzelnen auf sie eingehen können. Meist besteht sie aus einem Hemde, das bei jüngeren Frauen heller, bei älteren dunkler, sehr häufig aber dunkelblau ist. Darüber wird eine Jacke, über diese noch ein Mantel angezogen. Meist gehen auch die Frauen barfuß. Die mit Silber- oder Goldmünzen geschmückten turbanähnlichen Kopfbedeckungen, von denen oft berichtet wird, habe ich, vielleicht wegen des Krieges, sehr selten gesehen. Meist hatten die Frauen ein buntes Tuch, halb haubenartig, halb turbanartig über den Kopf gebunden, auf dem Scheitel kissen- oder rollenartig verdickt.

Die Frauen tragen alle Lasten auf dem Kopf. Das sieht, namentlich wenn diese Lasten aus schön geschwungenen Wasserkrügen bestehen, sehr anmutig aus. Es strafft den schlanken Körper und gibt ihm eine königliche Haltung.



Das Leben der Fellachenfrauen ist ebenso wie das der Beduinenfrauen nicht beneidenswert. Es ist erfüllt von härtester Arbeit. Während der Fellache aber selbst sich an der Arbeit beteiligt, ist der Beduine der geborene Nichtstuer. Er unterbricht seine ewige Muße nur durch Jagd und Räubereien. Seine Tätigkeit als Kameelhirte ist, wenn die Wasserverhältnisse einigermaßen erträglich sind, sehr leicht und hat nur wenig Ähnlichkeit mit Arbeit. Was im Leben dieser Hirten Arbeit ist, besorgt die Frau, die ihre ewige Plage in sengender Hitze mit dem raschesten Tode ihrer Schönheit zahlt. Die palästinensischen Beduinen, in der Mehrzahl in den Gebieten östlich des Jordan lebend, machen einen wenig vorteilhaften Eindruck. Während man unter den arabischen und mesopotamischen Beduinen stolze Gestalten von unbestreitbarer männlicher Schönheit finden kann, deren ganzes Gebahren Stolz und Haltung verrät, erinnert der palästinensische Beduine an einen Bettler und erweckt durchweg mehr Abscheu oder Mitleid als Bewunderung. Er ist im Großen und Ganzen feig und hinterlistig, schmutzig und von schlechtester äußerer Form. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß sich der Beduine mit Waffen von oben bis unten behängt. Die Feuerwaffen dienen mehr zum Lärmachen. Die eigentliche Waffe ist die oft außerordentlich lange Lanze. Der Beduine ist in der Regel nur tapfer, wenn die beträchtliche Überzahl den Sieg verbürgt.

Die Beduinen erkennen nur notgedrungen die türkische Regierung an. Das Maß dieser Anerkennung ist aus der in den letzten Jahrzehnten etwas größer gewordenen Sicherheit in den Ländern östlich des Jordans zu erkennen. Der türkische Polizeisoldat, meist ein Tscherkesse, wird nicht mehr einfach umgebracht. Die Beduinen fürchten die Folgen einer solchen Tat. Und das ist im Vergleich zu früheren Zuständen schon immerhin ein Fortschritt. Aus religiösen Gemeinschaftlichkeitsgefühlen kämpfen sie zum Teil gegen die Feinde des Islam. Dagegen gibt es sowohl in Arabien als auch in Mesopotamien (von Palästina ist mir das nicht bekannt) eine Reihe von Stämmen, bei denen das englische Gold ein weit kräftigeres Motiv darstellt, als die religiöse Idee. Von nationalen Gedanken kann selbstverständlich bei den Beduinen nicht im Mindesten die Rede sein.

\* \* \*

Neben dem arabischen Element ist das jüdische in Palästina das wichtigste. Es hat vor dem arabischen Element sogar noch etwas Bedeutsames voraus: die hohe Kultur und die berechtigte Hoffnung auf eine glänzende Entwicklung in der Zukunft.

Nur der blinde Haß des Antisemitismus konnte behaupten, daß die Juden ein Krebschaden der Türkei seien. Überall, wo ich im weiten Reich der Türkei war, konnte ich feststellen, daß die Juden eine viel türkisch-nationalere Gesinnung hatten als die meisten griechischen und armenischen Kreise. Ideen, daß die Juden beabsichtigen, in Palästina ein unabhängiges Königreich zu begründen, sind vollendeter Wahnsinn, wenn nicht absichtliche Bössartigkeit. Wenn man sich doch einmal die Mühe geben wollte, die Ziele des Zionismus zu studieren, bevor man sie verurteilt.

Der Zionismus will dem Judentum ohne jede Spur politischen Umsturzes türkischer Verhältnisse, in Palästina eine Heimat schaffen mit der Möglichkeit kultureller Entwicklung auf völkischer Grundlage.

Freilich hat Herzl, der edle Mensch, der große Idealist und Hauptförderer des Zionismus sich nicht ganz utopistischer Ideen in dieser Hinsicht ent schlagen können. Aber wo wäre eine neue Idee im Kampf mit einer erdrückenden Macht von Gegnern je der Utopie bar gewesen? Sie bedarf der Utopie als einer Tendenz über das Mögliche hinaus, um das innerhalb des Möglichen Liegende zu erreichen. Herzl schwankte noch zwischen Argentinien und Palästina und träumte von auch staatlich selbständigen, den betreffenden Regierungen abzukaufenden Gebieten.

Ich glaube, daß man heute schon aus praktisch politischen Gründen in zionistischen Kreisen über diesen Gedanken weg gekommen ist. Ein staatlich selbständiges Palästina wäre zu politischer Schwäche und über kurz oder lang zum politischen Untergang verurteilt. Ein staatlich türkisches und völkisch jüdisches Palästina dagegen kann einer der wichtigsten, reichsten und geordnetsten Teile des türkischen Reiches werden, ohne gezwungen zu sein in der fruchtlosen Aufgabe der Erhaltung seiner einmal gewonnenen nationalen Selbständigkeit, seine besten Kräfte zu verschwenden.

Bei einer kurzen Betrachtung des Judentums in Palästina wollen wir Stadt- und Landbevölkerung trennen.

Die Juden waren im besten Zuge in Palästina auszusterben und

und nur wenige Sephardim (spaniolische Juden) lebten im heiligen Lande. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fand eine starke Abwanderung von Askenasim (deutschen Juden) aus Osteuropa vor allem nach Jerusalem statt. Diese bilden mit einem Teil der Sephardim den „alten Jischub“ (alte Einwanderung) der von milden Gaben der europäischen Judenschaft lebt. Diese Gaben, „die Chalukah“, werden aber nach Nationen verteilt, also ganz ungleichmäßig und wirken durchaus entwickelungshemmend und demoralisierend. Sie vergrößern den Müßiggang und verhindern die Organisation der Arbeit. Erst die 80er Jahre brachten Kolonisten in das Land und mit ihnen kamen Einwanderer, die mit zionistischen Gedanken das Land der Väter aufsuchten und einige Tausend Juden aus Yemen (Südarabien). Das ist in Summa der „neue Jischub“.

Im Ganzen lebten nach Dr. Elias Auerbach im Jahre 1912 55 000 Juden von der Chaluka, während etwa 40 000 von der eigenen Arbeit sich ernähren.

Die städtische jüdische Bevölkerung ist in lebhaftem Aufschwung begriffen. Die Entwicklung der Schulen, die Einrichtungen für Volksbildung und Hebung der Bevölkerung in intellektueller und namentlich auch in Hinsicht der Hygiene sind mustergültig zu nennen. Wer Gelegenheit hatte, die neuen jüdischen Wohnviertel, die in dankbarer Bewunderung für Herzls Lebenswerk Tel Awiw (Herzls „Altneuland“) und Nachlath Benjamin (Erbe Benjamin d. h. Herzls) genannt sind, wird zustimmen müssen, daß mit ihnen der arabischen Bevölkerung ein imponierendes Beispiel von Ordnung und Reinlichkeit und im Zusammenleben ein Beispiel von verträglicher Brüderlichkeit und ausichtsreichem Gemein Sinn gegeben ist. Die Verhältnisse der Juden des alten Jischub in Jerusalem sind zum Teil noch entsetzlich. Daran ist aber in erster Linie die Chalukah selbst schuld.

Die ländliche jüdische Bevölkerung, etwa 8000 Seelen stark, ist ein lebendiger Beweis für die Tatsache, daß das Handelsvolk der Juden wieder zur Landwirtschaft gebracht werden kann, daß es die Fähigkeit, Ackerbau zu treiben, nicht verloren hat. Naturgemäß beschäftigen sich die Gedanken und Hoffnungen moderner Zionisten mit diesen jüdischen Bauern in ganz besonders eingehender



Weise.<sup>1)</sup> Die jüdische Landbevölkerung ist aus Kolonisten entstanden, die ihre Überführung und Unterstützung und oftmals ihre ganze Existenz Baron Edmund von Rothschild (in den Judenkreisen Palästinas einfach „der Baron“ genannt) verdanken. Bis 1899 hatte er die ganze Angelegenheit selbst in der Hand, übergab sie aber dann, durch Fehlschläge und Enttäuschungen entmutigt, einer Gesellschaft.

An zionistischen Organisationen sind vorhanden:

- die jüdische Kolonialbank,
- der jüdische Nationalfonds,
- die Ölbaumspende,
- die Palestine Land Development Company,
- die Siedelungsgesellschaft Erez Israel,
- der Frauenverband für Kulturarbeit,
- die Wolffsohn Stiftung,
- das Odessaer Komitee.

Die jüdische Landbevölkerung besteht fast ausschließlich aus europäischen Ostjuden. Erst in letzter Zeit erhält sie auch Elemente aus Westeuropa.

Das Verhältnis der Juden zur türkischen Regierung ist von jeher gut gewesen. Die unerreichte Toleranz des Islam einerseits und die Einsicht der Regierung, daß eine Kolonisation Palästinas durch die Juden Kapital und Arbeitskraft, Intelligenz und Kultur in das Land bringt, haben das Verhältnis zwischen Türken und Juden bestimmt. Daß dazwischen einmal durch die Torheit oder Bestechlichkeit von Beamten unliebsame Zustände entstehen, die sogar am Anfang des Weltkrieges eine ziemlich starke Abwanderung aus Palästina hervorgerufen haben, ist eine Erscheinung die in der Türkei eben sehr häufig vorkommt, die ganze Frage prinzipiell aber nicht beeinflusst.

Wie sich allerdings die radikalen Nationalisten der Türkei zur Frage der auf hebräisch-nationalem Boden beabsichtigten kulturellen

<sup>1)</sup> Wir verweisen hier auf Heft 8 dieser Sammlung in dem David Triesch in der Anmerkung auf S. 8/9 einen Ausspruch Hubert Anhagens anführt, den ich unterschreiben kann, „daß der jüdische Bauer, der als solcher aufgewachsen ist, ebenso leistungsfähig ist, wie jeder beste andere Bauer, davon habe ich mich durch den Besuch von zahlreichen jüdischen Kolonien überzeugen können“.

Entwicklung des Judentums stellen werden, ob sie klug genug sind, diese jüdische Bewegung gewähren zu lassen, wird erst die Zeit nach dem Kriege zeigen.

\* \* \*

Der Typus des Juden ist allzu bekannt, um hier noch im Einzelnen zergliedert zu werden. Auffallend schöne, edle Köpfe sieht man unter den alten Juden. Neben dem dunkeln Typus tritt ein hellblonder blauäugiger Typus (namentlich in Jerusalem ist mir das aufgefallen) stark in den Vordergrund, der häßlich wirkt, weil er germanische Farben mit semitischen Formen mischt, was sich gar nicht verträgt.<sup>1)</sup>

Man sieht in der Regel noch die übliche Kleidung der Ostjuden, wenigstens bei den Aschenasim. Am Sabbath bewegt sich die Judentenschaft auf der Straße, jegliche Arbeit ruht. Die Männer tragen die Sabbathmütze (Streiml) mit breitem Pelzrand und farbigem (oft violettem) Deckel. Im Hause trägt der Mann das Käppchen. Kastan und Pajes (Schläfenlocken) sind allgemein. Die Frauen müssen sich vor der Hochzeit, mindestens am Scheitel, die Haare scheren und die kahlen Stellen oder das ganze Haupt durch eine Perrücke decken.

Man kann sehr schöne Frauengesichter zu sehen bekommen, wenngleich das Alter sich ihnen wesentlich rascher naht als den nord-europäischen Rassen und viel Schönheitszerstörender wirkt.

Ganz naturgemäß wirken die großen Unterschiede in der Lebensführung palästinensischer Juden auch auf die Kleidung ein. Daß mit der beispiellosen Armut vieler auf Almosen angewiesenen Juden auch beispielloser Schmutz verbunden ist, kann nicht Wunder nehmen, fällt auch im Orient, wo der Schmutz überall zu Hause ist, gar nicht so sonderlich auf.

\* \* \*

Neben der jüdischen Entwicklung in Palästina spielt die deutsche Kolonisation eine sehr bescheidene Rolle, wenngleich qualitativ vorzügliches geleistet wird.

Am 20. Juni 1861 entstand in der Gegend von Marbach in Württemberg eine religiöse Gesellschaft „Deutscher Tempel“, die den Zweck verfolgte, ein Volk Gottes im heiligen Lande anzusiedeln. Die Führer dieser Bewegung, die ihre Propaganda bald durch

<sup>1)</sup> Ein Typus, den ich auch in Polen sehr häufig gefunden habe.



ganz Deutschland verbreitete, waren Christoph Hoffmann und G. D. Hardegg. 1868 wurde der Gedanke durch eine erste Siedelung in die Wirklichkeit umgesetzt. Aber hinter den Kolonisten stand kein Baron Rothschild und die Hilfe der preussischen Diplomatie vermochte bei der hohen Pforte nichts.

Mit riesiger Arbeit, Geduld und spärlicher Geldunterstützung setzten sich die Kolonisten aber doch durch und gründeten in Haifa die älteste deutsche Ansiedelung.

Heute hat Haifa mit seinen vier Tochterkolonien Waldheim, Bet-Lam, Karmelheim und Neuhardhof 216 Haupt-, 106 Nebengebäude, 280 ha Acker und 37 ha Weinberge bei einer Bevölkerung von ca. 900 Seelen. Eine ganze Anzahl von Geschäften, Agenturen, Hotels, Krankenhäuser usw. sind entstanden.

An sonstigen Kolonien nennen wir Jaffa (1869) und Sarona (1871). Erstere treibt Handel und etwas Industrie, letztere Landwirtschaft, namentlich Weinbau (1913 4000 hl Wein). Jerusalem seit 1877 Mittelpunkt der Templerniederlassungen treibt Handel und Gewerbe und hat 500 Seelen.

Im Jahre 1900 bildete sich in Stuttgart die „Gesellschaft zur Förderung der deutschen Ansiedelungen in Palästina“, die den neuen Ansiedlern Geld zum Ankauf von Ländereien vorstreckt. Der erste Erfolg war die Gründung der heute 250 Seelen zählenden deutschen Kolonie „Samidie Wilhelma“ in der Saronebene bei Jahudie 1902.

Wer diese deutschen Kolonien betritt, kommt in eine andere Welt. Der Schmutz, die Unordnung, die Schläfrigkeit des Orients sind verschwunden, reinlich glänzen die Stuben, sauber sind die Wege, Alles geht in Ordnung und Ehrlichkeit vor sich und der Fleiß wohnt in jeder Hütte und schreitet pflügend und säend über die Felder. Diese deutschen Kolonien beweisen, wie Unrecht v. d. Holz in seiner Güte hatte, als er die Trägheit des Türken auf das Klima schob. Dicht neben den deutschen Kolonien im gleichen Klima öde Verwahrlosung, in Anatolien in viel besserem Klima entsetzliche Verhältnisse. Es ist der Geist, der arbeitet, der ehrliche, gottesfürchtige, fleißige, keine Schwierigkeit scheuende, zähe, hartnäckige deutsche Bauerngeist, der Alles überwindet und schafft bis es da steht, was er schaffen will. Und im Unterschied des Geistes hat der Unterschied des Landes, der Gesellschaft, des Staates und der

Gesamtleistung seinen innersten Grund. Das Klima spielt dabei eine ganz untergeordnete Rolle. Es ist „eine gute Ausrede“, weiter nichts.

Hören wir noch, was Hans Rohde, der die Kolonien durch und durch kennt, schreibt: „Während meines mehr als 1½-jährigen Aufenthaltes in Palästina als türkischer Offizier habe ich unser dortiges Deutschtum kennen und bewundern gelernt. In mehreren Generationen haben sich diese Kulturpioniere unter Schwierigkeiten und Anfechtungen mancher Art nun schon im heiligen Lande gehalten... Aus ihren Reihen sind bedeutende Persönlichkeiten hervorgegangen, die auf den verschiedensten Gebieten, als Kaufleute, Landwirte, Geistliche, Ärzte und als amtliche Vertreter des Reiches im Orient, als Konsuln, dem deutschen Namen Ehre gemacht haben.

Sie sind nicht nur äußerlich deutsche Untertanen geblieben, sie hängen mit allen Fasern an ihrem Vaterland, auf dessen Ruf bei Ausbruch des Krieges nicht wenige unter großen Schwierigkeiten zu den Waffen eilten und auch schon manche, wie mir von Freunden aus Palästina mitgeteilt wurde, den Heldentod gestorben sind“.

Hans Rohde schildert uns dann in seinem prächtigen Buch „Deutschland in Vorderasien“ die deutsche Gemeindeverwaltung der Kolonien, vermerkt, daß Heiraten mit den Eingeborenen nie vorgekommen sind und betont, daß auch das Familienleben, beim Walten der deutschen Hausfrau, streng deutsch geblieben ist.

Trotz alledem erwarte ich mir von einer deutschen Einwanderung großen Stils nicht viel und möchte davor warnen. Die Abschaffung der Kapitulationen hat die Lebensverhältnisse fremder Untertanen sehr erschwert, das mächtige Anwachsen radikal-nationalistischer Ideen wird zu Auswüchsen führen, die eine gedeihliche Entwicklung fremder Kolonien in der Türkei aller Wahrscheinlichkeit nach verhindern wird.

Nur für den Fall, daß die türkische Regierung Kolonisten verlangt und diesen weitgehende Schutzgarantien gewährt, könnte das Unternehmen mit Erfolg gewagt werden.<sup>1)</sup>

Die Entwicklung der innerpolitischen Zustände der Türkei kurz nach dem Weltkrieg im Zusammenhang mit der politischen Mög-

<sup>1)</sup> Ich befinde mich hier in voller Übereinstimmung mit der Ansicht eines Kenners türkischer Verhältnisse P. R. Krause, der sich in ganz gleicher Weise in seiner „Türkei“ (siehe Literaturverzeichnis) ausdrückt.

lichkeit einer deutschen Beeinflussung der Verhältnisse muß abgewartet werden, bevor definitive Pläne entwickelt werden können.

\* \* \*

Die völkischen Elemente, die außer den drei Gruppen: Araber (inkl. arabisierte Syrer,<sup>1)</sup> Juden und Deutschen, in Palästina leben, spielen eine sehr untergeordnete Rolle.

Die Türken sind nur durch Beamte und Offiziere vertreten, dazu kommen noch einige Turkmenenstämme, die teils nomadisieren, teils ansässig sind.

Ägypter, Nubier, Perser, Inder, Zigeuner, algerische Magribiner sind in bescheidener Anzahl vorhanden, ohne Einfluß auf das Gesamtbild der Bevölkerung zu haben.

Abgesondert leben im Nofsairiergebirge die Nofsairier (Ansarije), die nach Banse den Urtypus der Hetiter noch recht unverfälscht aufweisen. Sie nennen sich selbst Fellachen, sind aber von den arabischen Fellachen rassegetrennt. In ihren Bergschlupfwinkeln sind sie, die eine dem Muhammedaner grauenhaft erscheinende Religion haben, vor den Verfolgungen sicher geblieben. Auch die Furcht vor ihnen, die als kühne Räuber einen großen Ruf haben, mag zu ihrem Schutz beigetragen haben. Von ihren geheimnisvollen Kultorgien, die Erinnerungen an den alten Dienst der Astarte zu enthalten scheinen, sprechen Christen, Juden und Muhammedaner Palästinas nur mit Schaudern. Es ist aber ungewiß, ob dieser Kultus heute noch ausgeübt wird, oder ob die Sage sich nur so lebendig erhalten hat.

\* \* \*

### Die Landschaft Palästinas.

Das Land Syrien zerfällt seinen natürlichen Eigenschaften nach in drei Teile: in Nordsyrien, Mittelsyrien und Südsyrien. Dieser letztere Teil deckt sich mit Palästina, das begrenzt wird im Westen vom Mittelmeer, im Norden vom Libanon und Antilibanon, im Osten und Süden von der Wüste. Palästina selbst wieder zeigt eine ähnliche Dreiteilung, die aber gemäß seiner geologischen Ent-

<sup>1)</sup> Hierzu gehört der undotmäßige Stamm der Druzen, der zum größten Teil in den Hauran verpflanzt wurde.



wickelung meridional erfolgt und die Westjordanlande vom Jordanlande mit totem Meer, dieses wieder von den Ostjordanländern unterscheiden läßt. In den Westjordanländern kann man Küstengebiet vom Hochflächengebiet unterscheiden.

Eine noch mehr gegliederte Einteilung<sup>1)</sup> würde folgende Abschnitte zu unterscheiden haben:

A. Westjordanland

- a. das Südländ,
- b. das judäisch-samaritanische Gebirge,
- c. die große Ebene,
- d. das galiläische Gebirge,
- e. die Küstenebene.

B. Das Jordantal.

C. Das Ostjordanland

- a. der Dscholan,
- b. der Hauran,
- c. das gileaditische Gebirge,
- d. die moabitische Hochebene.

Die charakteristische Trennung des Gesamtgebietes durch den Jordan erweckt unser besonderes Interesse. Wenn man zur Winterszeit von dem 790 m über dem Meeresspiegel liegenden von narkalten Stürmen von Regen und Schnee geplagten Jerusalem die neue große Straße nach Jericho im Automobil hinunterfährt, dann ist man in knapp 1½ Stunden im warmen Jordantal und kann eine Stunde später, nach einer Fahrt durch die von Salzkristallen weißglänzende, wüste Ebene, im Toten Meer bei 35° R Luft und 23° R Wassertemperatur baden.<sup>2)</sup>

Jericho ist ein kleines, jämmerliches Beduinennest, das man, wenige km von ihm entfernt, in den Palmen und Rohrgewächsen, mit denen es oasenhaft in der Ebene liegt, kaum sieht. Die Mauern von Jericho haben es nicht mehr nötig, beim jüngsten Gericht umzufallen, sie sind schon längst nicht mehr vorhanden. Auf der wege-losen Fahrt durch die gänzlich versalzte Ebene bekommt jeder den

<sup>1)</sup> Die folgende Einteilung nimmt u. a. auch Dr. G. Hölscher vor (vgl. Literaturverzeichnis).

<sup>2)</sup> Was der Verfasser am 2. Februar 1915 in der geschilderten Weise vor-nahm. Jerusalem hatte an diesem Vormittag knapp 5° R +.

Eindruck, in einem riesigen Graben der Natur zu fahren. Das Pittoreske der Landschaft wächst in's Gewaltige am Nordrand des Toten Meeres. Die lastende, feuchte Luft läßt den staunenden Beschauer empfinden, daß er sich hunderte von Metern unter dem Meeresspiegel<sup>1)</sup> befindet. Vor ihm glitzert in grauweißem Bleiglanz eine geheimnisvolle dunstüberdeckte Wasserfläche, an deren Seiten sich ernste kahle Gebirge in die Höhe recken. Eine unendliche Einsamkeit umfängt das Herz. Der Blick nach Süden ist nach wenigen Kilometern durch die Ausdünstung des Meeres gehemmt.

Kein Lebewesen<sup>2)</sup> unterbricht die Ruhe dieser Landschaft, die aussieht wie das mächtige Tor zur Unterwelt. Das Nordufer ist flach und hat keinen Sand sondern Kies mit starken Prozenten von Urgestein und Asphaltbrocken.

Der gewaltige Einbruch der Jordanebene, als deren tiefste Stelle das abflußlose Becken des Toten Meeres aufzufassen ist, fand wohl schon bei Beginn des Diluviums, frühestens am Ende des Pliocäns statt. Die Schilderung der interessanten Einwirkungen auf die Oberflächengestaltung der Westjordanländer, wie auch die Verfolgung der geologischen Vorgänge weiter nördlich, müssen wir uns hier versagen. Wir gehen das Jordanstal aufwärts, rechts und links von Bergen begleitet. Der Jordan läuft zwischen Stauden und Bäumen dahin und manches Motiv erinnert an oberbayerische Flüsse, wenn sie nach ihrem Austritt aus dem Gebirge zwischen Birken und Weiden die Hochebene durchlaufen.

Weithin ist die Ebene mit dem kaffeebraunen Jordanschlamm überdeckt, der in der maßlosen Sommerhitze in regelrechten Längs- und Querlinien springt. Ein paar fleischige Wüstenpflänzchen wuchern in den Spalten, sonst sind nur niedrige Dornbüsche zu sehen, durch die Herden von Wildschweinen rennen. Hier und da steht ein Block von der Erosion in mittlerer Höhe angenagt, mit breitem Kopf in der prallen Sonnenglut da und die Millionen weißer Salznadeln, die den Boden bedecken, schmerzen durch ihr Flimmern das Auge.

<sup>1)</sup> Spiegel des Toten Meeres = 394 m unter dem Mittelmeer.

<sup>2)</sup> Verfasser fand neben sehr interessanten Gesteinsarten eine im Kiese der Küste lebende Ameisenart und eine lebende Muschel. Im übrigen blieben seine Nachforschungen nach Lebewesen erfolglos, was allerdings bei eintägigem Aufenthalt nicht viel zu sagen hat.



Je mehr man nach Norden kommt, desto grüner und fruchtbarer wird das Land.

Nördlich der Bahnlinie, die von Damascus nach Sebastie (dem alten Samaria) führt, liegt in lieblichster Landschaft der See Genezareth mit der Stadt Tiberias. (3500 Einwohner, davon 2800 Juden). Mauern mit hohen Zinnen, Palmen und weiße freundliche Häuser machen einen höchst malerischen Eindruck, der sich, man möchte sagen, in das Unwahrscheinliche steigert, wenn der helle Vollmond auf dem spiegelglatten See ruht. Sobald man aber die Stadt selbst betritt, ist es, wie stets in orientalischen Städten mit der Illusion, die die Fernwirkung erzeugte, vorbei. Schmutz, Gestank und grenzenlose Unordnung schelten unser Auge, daß es sich wieder einmal hat täuschen lassen.

Nördlich des Sees, an dessen Nordwestseite Tell Hum, das Kapernaum des Neuen Testaments liegt, wird das Thal ganz eng und die Wellen des Jordan rauschen noch ein Lied von Kindheit. Gebirgig ist die Landschaft und reizvoll zur Zeit, wenn die Oleander blühen. An der Brücke Dchizr-Benat-Jakub (Brücke der Töchter Jakobs) nahe südlich des mit Papyrus und Schilf umsäumten Hulesees ging die uralte Karawanenstraße Damascus-Jerusalem über den Jordan.

Weiter nördlich dehnen sich ungesunde Sümpfe aus, zwischen denen der Jordan fließt. Noch weiter nördlich schließen Hermon und Libanon das Landschaftsbild ab.

Zwischen Jordan und Mittelmeer liegt das eigentliche heilige Land, mit seinen tausend Erinnerungen.

Landschaftlich charakteristisch ist die Unmasse loser Steine, die auf dem gelb- bis rotbraunen, oft weiteste Strecken lang kahlen Boden liegen und die Beleuchtung eben dieses Bodens zu den verschiedenen Tageszeiten. Abendstimmungen von überwältigender Wirkung bleiben Jedem, den sie einmal umfingen, unvergeßlich. Wenn in den schmalen Tälern die Olivenhaine in blauem Schatten liegen, während die kahlen Hänge der Berge noch goldig überstrahlt sind und jeder einzelne Gegenstand auf ihnen scharf und klar sich von der Umgebung trennt, wenn das Flimmern der Mittagsluft einem kühlen Hauche gewichen ist, dann nahen sich Gestalten einem uralten Brunnen. Rote und blaue, leuchtende Farben treten aus dem





hellen Gelb der Ortschaft heraus und Kamele, deren lange Schatten wie Grimassen über die Heide schleichen, schwanzen, eines hinter dem anderen, der nahen Ruhe entgegen.

Da kommt von selbst die Vorstellung, daß ein gütiger Mensch, der seines Volkes Not mit tausend Schmerzen fühlt, auch hintritt an die Zisterne und zu den Frauen und Männern spricht von einem Reich, das nicht von dieser Erde ist.

\* \* \*

Die Gegenden zwischen Jordan und der oft flachen Küste machen den Eindruck einer gebirgigen Gegend, so etwa wie die Gegenden Mitteldeutschlands. Aber die mangelnde Bewachsung verwischt jede landwirtschaftliche Ähnlichkeit. Die Olivenhaine erwecken niemals den Eindruck des Waldes. Sie sehen immer traurig aus und da man auch von ziemlicher Entfernung aus den Boden noch zwischen den mit großem Abstand von einander gepflanzten Bäumen durchschimmern sieht, so wird der Eindruck des Kahlen niemals der Landschaft genommen.

Eine Folge des Einbruchs des Jordantales ist es, daß das Küstengebirge sich in Schollen gliederte, eine Reihe von Spalten bildete und sich im Großen und Ganzen in gewaltigen Stufen nach West und Ost hin absetzt.

Damit und mit der allgemeinen Dürftigkeit der Anpflanzung ist eine Ähnlichkeit der einzelnen Landschaften gegeben, die ganz erstaunlich wirkt.

Der südlichste Teil Palästinas, der den Übergang zur Wüste bildet, ist selbst schon fast Wüste. Es ist eine etwa 300 m über dem Mittelmeer liegende Hochebene mit einigen Senkungen und einigen Erhebungen. Ihr östlicher Teil fällt in zwei aus weißem Kalk gebildeten Stufen zum Tal des Wadi el Uraba und zum Südwestteil des Toten Meeres ab.

Nördlich dieser, im besten Fall den Nomadenherden spärliche Nahrung gebenden Landstrichen, erhebt sich das jüdisch-samaritanische Gebirge mit seinen einzelnen Teilen, die gewöhnlich Hebron-gebirge, Gebirge von Jerusalem, Gebirge von Betin, süd-samaritanisches Gebirge und nord-samaritanisches Gebirge genannt werden.

Schmale Bachtäler trennen die einzelnen Höhenzüge. Getreidefelder, Olivenhaine, ab und zu auch Gegenden mit lockeren Eichen-



waldungen (man stelle sich aber keinen deutschen Eichenwald darunter vor) unterbrechen das Bild der ewig gleichbleibenden steinbesäten, fahlen Höhen.

Ein Bild für sich ist der Karmel,<sup>1)</sup> der vom nord-samaritanischen Bergland in nordwestlicher Richtung in das Mittelmeer drängt und die Nase von Haifa bildet. Hier haben deutsche Kolonisten heimatliche Landschaft gebildet. Obstgärten und Hecken, Felder und Wiesen, gute Wege und saubere Kolonistenhäuser haben sie geschaffen, dazu schenkte ihnen die Natur frische Quellen und Bäche.

Im Karmel sind steilste Stellen zu finden, Klüfte und tiefe Höhlen. Eichen, Pinien, Nußbäume, Mandel- und Ölbäume wachsen an seinen Hängen und zahlreiches Wild haust in diesen Wäldern.

Am Nordwestende des Berges, mit wundervollem Blick auf das Meer, liegt das Karmeliterkloster mit uralter Geschichte und zu Füßen des Karmel: Haifa, die Stadt der deutschen Kolonisten.

Jeder fußbreit Bodens hat hier seine Geschichte, Anachoreten naiver christlicher Empfindung haben hier gehaust und hausen heute noch, hier wo Pythagoras einst wandelte. Vespasian soll hier auf dem Altar des Gottes Karmel geopfert haben, Ludwig der Heilige und Napoleon waren hier. Wir dürfen uns nicht in der Vergangenheit verlieren; da würden wir in Palästina nicht vom Platz kommen, denn jeder Schritt hat seine Erinnerungen, jede Zisterne erzählt uns Geschichten aus grauer Vergangenheit grausam und entsetzlich, lieblich und ewig-menschlich.

Und dies Gefühl, das jeden befällt, der historischen Sinn sein eigen nennt, der sich wandernd als ein Glied einer unendlichen Kette von Wandernden fühlt, der das seltsame und tiefe Gefühl zu empfinden vermag, daß Jahrtausende in seiner Seele schlafen — dies Gefühl rückt ihm die Landschaft in ein ganz besonderes Licht. Ein solcher Mensch fühlt Menschheitserinnerungen, wenn er Gegenwärtiges schaut.

So schaut dieser Mensch auch Jerusalem an. Wie eine Befreiung von lastender Erwartung ist es, wenn dem von Nablus auf der großen Straße Herkommenden plötzlich in der Nähe des Tell

<sup>1)</sup> Karmel = Weinberg, ar. Dschebel Mar-Elias = Berg des heiligen Elias nach einer im 1. Buch Könige 18, 38 geschilderten nicht eben gerade menschlich schönen Tat des radikalen Fanatikers.

Assur der Führer sagt: „Sieh dort, Herr, die hohe Stadt! Jerusalem!“

Weit, weit ist der Weg noch hin! Aber im Glanz der Morgensonne sind Türme und Dächer zu sehen, hoch oben — fast am Himmel.

Wenn man dann auf den Höhen über dem Damascustor die Stadt zu seinen Füßen hat, ist diese erste mystische Wirkung schon verklungen. Das kritische Auge sieht häßliche Bauten norddeutscher Kunst sich in das alte Stadtbild drängen und ist empört.

Erst dann, wenn man Abends vom Ölberg aus wieder das Stadtbild in sich aufnimmt, ist man versöhnter. Da verschwimmen die Konturen und mit ihnen das Aufdringliche all dieser Neubauten, die von seltener Geschmacklosigkeit zeugen.

Das Innere von Jerusalem ist häßlich. Die Grabeskirche, erfüllt vom Gezänk christlicher Konfessionen, ist eine goldbeladene Enttäuschung. Golgatha müßte im Freien sein. Im Raum, der mit schlechter Luft erfüllten Kirche, die ihrerseits mehr einem Museum gleicht, wirkt es unglaublich und konstruiert. Da starb nun Jesus und der lateinische Mönch zeigt daneben eine Stelle, wo vor drei Wochen ein armenischer Mönch in einer großen Prügelei einen griechischen getötet hat. Es kann auch umgekehrt gewesen sein. Alles ekelt an! Alles riecht nach Betrug und Geldgewinn.

„Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten . . .“ Dies tiefste Wort gilt nicht mehr im heiligen Lande.

So wird das innerliche Erleben zu einem neugierigen und halb spöttischen Schauen.

Kehren wir zurück, dahin, wo Menschen göttliche Ideen in den Kot zu ziehen nimmer vermögen.

\* \* \*

In dem großen Dreieck Nazareth (En Nasira) — Dschenin und dem Berge Karmel dehnt sich eine große Ebene aus, die den Namen Jesreel hat. Das heißt „Gott sät“ und weist auf die Fruchtbarkeit dieses Landstriches hin. Die Araber nennen die Ebene Merdsch ibn Amir (die Wiese des Sohnes Amirs). Trotz der anerkannten Fruchtbarkeit ihres braunen Lavabodens ist die Ebene gegenwärtig nur leidlich bepflanzt. Das Ausnützen einer gegebenen Lage ist nicht Sache des Orientalen. Die Ebene Jesreel, etwa 35 km lang und 12–15 km breit, ohne landschaftliche Reize, ist seit alters das Schlachtfeld Israels gewesen. Richter 4, 6 und 6, 33; 1. Sam. 30;

1. Sam 31; 1. Könige 20, 26; 2. Könige 9, 27; 2. Chron. 35, 22; 1. Macc. 12, 49 geben dem, der sich hierfür interessiert, Aufschluß. Auch Römer- und Kreuzritterschlachten haben hier stattgefunden und am 6. April 1799 schlug Napoleon hier die Türken.

Zwischen dieser Ebene und Jerusalem liegt das Bergland von Samaria mit der Stadt Nablus, dem alten Sichem. Eine eigenartige Stadt, die den schlechten Ruf, den der „Pöbel von Sichem“ in der Bibel schon hatte, heute noch bewahrt. Hier hausen unter 12000 Einwohnern noch die letzten 150 Anhänger der jüdischen Sekte der Samaritaner, die auf dem Garizim getreu uralter Tradition beten. Vom Garizim aus hat man weite Aussicht in das Land, in das fruchtbare Tal der Stadt und auf die kahlen Hügelkuppen von Samaria. Man ist hier nahe der Wasserscheide zwischen Jordan und Meer.

Und man sieht das Meer! Fern im Südwesten heben sich Jaffa's Türme vom Horizonte ab, während im Osten der Blick bis an das Gileadgebirge reicht. Die jauchzenden Rufe der Griechen *Γαλαττα! Γαλαττα!* werden in ihrer psychologischen Berechtigung keinem klarer als dem Wanderer auf vorderasiatischer Erde. Man braucht dazu nicht ganz Kleinasien zu durchqueren. Schon derjenige, der wochenlang in den trockenen, sandigen, staubigen, heißen Gegenden zwischen Aleppo – Damascus und Jerusalem sich aufgehalten hat, schaut mit Sehnsucht vom Berge Garizim hinüber nach dem blauen, ewigen Meere.

Die klimatischen Unterschiede zwischen Küstenland und Binnenland die in Palästina auf engem Raum vor sich gehen, sind erstaunlich groß. Die Gegensätze von Jerusalem und Totem Meer haben wir schon besprochen. Folgende Tabelle wird uns die Unterschiede von Jerusalem, das wir als Vertreter des Berglandes nehmen, und der Küste klar machen.<sup>1)</sup>

## Mittlere Monatstemperatur

	Jerusalem	Beirut
Januar . . . . .	8,5	14,5
Februar . . . . .	9,2	14,8
März . . . . .	11,8	17,4
April . . . . .	16,4	19,05

<sup>1)</sup> Nach Benzinger bei Baedeker 1904, angeführt bei Hölcher.



Mai . . . . .	20	22,9
Juni . . . . .	22	25,05
Juli . . . . .	24,1	28,3
August . . . . .	24,4	28,5
September . . . . .	23,3	27,5
Oktober . . . . .	20,3	25,4
November . . . . .	15,8	19,2
Dezember . . . . .	11	16,4

Trotzdem die Küste heißer ist, wirkt das Meer erfrischend, so daß man höhere Hitzegrade leichter erträgt. Wer aber glaubt, daß er an der Küste reichere Vegetation und lieblichere Landschaftsbilder findet, der ist großer Enttäuschung ausgesetzt. Von der schon besprochenen Gegend von Haifa abgesehen, die eine Ausnahme darstellt, ist die Küste noch regenärmer als das Bergland und noch unfruchtbarer.

Rötlicher Quarzsand und Ton bedeckt das Land. Humus fehlt fast ganz. Sanddünen und hinter diesen Moräste und im Süden reine Wüste. Das ist das Land.

In diesem trostlosen Streifen liegen die Hafenorte mit ihren Palmen- und Orangenhainen wie Oasen.

Erst bei Haifa ändert sich der Charakter der Küste. Zwischen Haifa und Akka bildet das Meer eine anmutige, der Schifffahrt als Rheede wohl geeignete Bucht. Nördlich von Akka zieht sich die Küste fruchtbar, auch leidlich bebaut hin, bis sie einen Höhepunkt landschaftlicher Schönheit in Saida, dem alten Sidon, erreicht. Die Stadt selbst ist ohne Bedeutung, aber ihre Felsen und Klippen, ihre Kastele und Grabkammern bieten hunderte von malerischen Motiven. Und immer wieder ist es in Palästina die Farbe, die entscheidend wirkt und selbst da, wo die Zeichnung der Landschaft nichts Besonderes aufweist.

Den Höhepunkt der reinen Farbenwirkung bietet ein Abend in der Wüste. Hier tritt die Zeichnung manchmal ganz zurück, es ist nichts da, keine Linie, keine Silhouette, nichts als Sand und Ebene. Und doch welches Landschaftsbild, welche Farbenorgie der versinkenden Sonne!

\* \* \*

Noch bleiben unserer flüchtigen Betrachtung die Ostjordanländer übrig, die ich nicht aus eigener Anschauung kenne, wenigstens nicht südlich des Hauran.

Fährt man vom See Genezareth, der ja schon 210 m unter dem Meeresspiegel liegt, nach Damascus, so hat man zunächst den Eindruck einer Gebirgsbahn, die scharf eingeschnitten in die Felsen sich bis zum Beginn der großen Hochebene in Windungen hinaufarbeitet. Dann aber kommt man, nachdem man die Hochfläche En-Nutra an ihrem Nordwestteil durchfahren hat, in ein Gebiet südlich von Damascus, das, mit eruptiven Brocken übersät, den Eindruck eines Landes macht, das ein Gott verfluchte.

Ganz anders ist der Charakter der eigentlichen Ostjordanländer, also der Gileadgebirge und der Landschaft el Belka. Hier ist noch Wald zu finden, der in West-Palästina ganz verschwunden ist. Auch mannigfache Bodenkultur in der Umgegend der Dörfer soll vorhanden sein. Fellachen und Beduinen liegen in jenen Gegenden in stetem Kampfe miteinander und selten nur betritt ein Fremder das Land. Ruinen antiker Städte mit prächtigen Bauten schlafen dort an der Grenze des alten Landes Moab, das heute öde, unwirtlich und haumlos nur nomadisierenden Beduinen karge Nahrung bietet. Durch wilde Schluchten stürzen die Gebirgsbäche in das Jordantal. Am Rand der Wüste zieht die alte Meßkapilgerstraße nach Süden. Die Hedschasbahn hat sie entvölkert.

Die Kornkammer Palästinas, die zum Haurangebiete gehörige Ebene En-Nutra, die wir oben kurz erwähnt haben, liegt zwischen dem See Genezareth und dem Stock des Haurangebirges. So fruchtbar sie sein mag, dem Schönheit suchenden Auge bietet sie bei völligem Mangel an Bäumen nichts.

Im Süden schließt sich die gelbe Steppe el Hamad an. Im Osten aber reckt sich das Massiv des Haurangebirges gewaltig aus der Ebene empor als ein Rücken von 85 km Länge. Über seine Trümmfelder und vorbei an erloschenen Kratern führt die alte Römerstraße nach dem fernen Mesopotamien.

\* \* \*

Palästina ist eine Erinnerung und darin liegt der Reiz für den Wandernden. Von tragischer Größe ist der Gegensatz von einst zu heute, ein Gegensatz, der sich nicht nur auf Bauten und Einrich-

tungen menschlichen Verkehrs bezieht, sondern viel tiefer geht. Klima und Bewachung sind gewissermaßen mit zu Ruinen geworden.

Wo einst Pracht und hohe Kultur herrschten, haust der armselige Fellache und in den zerfallenen Steinstufen alter Paläste und Theater baut der Beduine sein schwarzes Zelt. Die alten Straßen sind versunken, die alten Wasserleitungen sind zerfallen.

Nicht nur Lots Weib allein ist zur Salzsäule geworden.

Palästina ist auch darin ein echtes Stück Vorderasien.

Wohl ist Vorderasien ein Märchenland. Aber seine Märchen sind Trümmer geworden und nur stilles Sinnen und Sichversenken in längst vergangene Zeiten kann diese Märchen wieder hervorzaubern auf dem großen Zauberspiegel der eigenen Empfindung.

### Quellen.

1. Briefe von Reisen des Verfassers.
2. Tagebücher des Verfassers.

### Literatur.

- Auerbach, Dr. Elias**, „Palästina als Judenland“. Jüdischer Verlag, Berlin-Leipzig 1912.
- Banse, Ewald**, „Die Türkei“. 1915.
- Endres, Franz Carl**, „Die Türkei“. C. F. Beck, München 1916.
- Endres, Franz Carl**, „Türkische Frauen“. Arthur Herz, München 1916.
- Guthe, Hermann**, „Palästina“. Velhagen & Klasing, Bielefeld u. Leipzig 1908.
- Hölscher, Lic. Dr. Gustav**, „Landes- und Volkskunde Palästinas“. Börschen, Leipzig 1907.
- Krause, P. R.**, „Die Türkei“. Teubner Leipzig 1916.
- Paquet, Alfons**, „In Palästina“. E. Diederichs, Jena 1915.
- Rohde, S.**, „Deutschland in Vorderasien“. Mittler & Sohn, Berlin 1916.
- Trietsch, Davis**, „Die Juden der Türkei“. Veit & Co., Leipzig 1915.
- Wimmer**, „Palästinas Boden“. Görresgesellschaft, Köln 1902.
-



Im Verlag von **E. Gaebler's Geogr. Institut Leipzig**, Neustädterstraße 36 sind erschienen:

1. Richard Schurigs **Himmels-Atlas**, enthaltend alle mit bloßen Augen sichtbaren Sterne des nördlichen und südlichen Sternhimmels. 3. Auflage, herausgegeben von Prof. Dr. P. Bötz. Preis 3,50 M.
2. Ed. Gaebler's **Handatlas** über alle Teile der Erde. 7. Auflage. 136 Karten und Darstellungen, alphabetisches Verzeichnis über 26 000 Ortsnamen. Preis geb. 5 M.
3. **Länder und Völker der Türkei**. Neue Folge. 6 Hefte broch. zu f. 3,50 M. Schriftensammlung der Deutschen Vorderasien-Gesellschaft. Herausgegeben von Privatdozent Dr. Brothe. Jedes Heft einzeln zu haben.

Heft 1: **Das arabische Element in der Türkei** (mit einer Karte). Von Ewald Banse-Göttingen. Preis 0,70 M.

Heft 2: **Ruinenstätten und Schriftdenkmäler Syriens** (mit einer Karte). Von Prof. Dr. Enno Littmann-Göttingen. Preis 0,70 M.

Heft 3: **Christlich-orientalisches Kulturgut der Türken**. Von Privatdozent Dr. Dieterich-Serajewo. Preis 0,70 M.

Heft 4: **Palästina, Volk und Landschaft**. Von Major Franz Carl Endres. Preis 0,70 M.

Heft 5 u. 6: **Die deutschen Krankenhäuser im Orient** (mit Abbildungen). Von Prof. Dr. Goebel-Breslau. Preis 1,20 M.



# Eduard Gaeblers Geographisches Institut

Neustädterstr. 36 **Leipzig-N.** Neustädterstr. 36

**Kartographisch-lithographisches Institut**

---

Entwurf und Ausführung

von

**KARTEN**

für wissenschaftliche Werke, für Schulen, Militär,  
Handel und Verkehr.

**Verlag geographischer Werke.**

---

Neu erschienen:

**Gaeblers Handatlas** über alle Teile der Erde, 7. Auflage, 136 Karten und Darstellungen, alphabetisches Namensverzeichnis von 26000 Namen, Großfolio, elegant gebunden 5 Mark.

**Schurig-Goetz, Himmelsatlas.** 3. Auflage. 9 Tafeln, Mondkarte. Groß-Folio, kart. 3,50 M.

# Deutsche Vorderasien-Gesellschaft

Vereinigung zur Förderung deutscher Forschung und  
Kulturarbeit im Islamischen Orient

Gegründet 1905

Vorsitzender: Privatdozent Dr. iur. et phil. Hugo Grothe.  
(Hauptgeschäftsstelle Leipzig-Bohls, Halberstädterstr. 4. Fernspr. 51 255).

## Landes- bezüglich Ortsgruppen in den verschiedenen Teilen Deutschlands.

Die Mitglieder der Vereinigung (Jahresbeitrag nach Selbsteinschätzung von 5 Mark an) genießen folgende **Bergünstigungen**:

1. Unentgeltlichen Bezug des Jahrbuches und der Flugschriften sowie Vortragspreise bei den Veröffentlichungen der Vereinigung (siehe unten).
2. Besuch der Veranstaltungen (türkische Sprachkurse und Vorträge).
3. Benutzung der Bücherei, des Anschauungsmaterials (Lichtbilder und Photographien) und des Wirtschaftsarchivs des Vorderasieninstituts.
4. Beratung der Auskunftsstelle für Wirtschafts-, Handels- und Rechtsangelegenheiten.

Die Gesellschaft vermittelt **Vorträge** sachkundiger und gewandter Redner in allen Städten Deutschlands zur Aufklärung über die geographischen, kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse des osmanischen Reiches und der ihm angrenzenden islamischen Länder. Auch **verleiht** sie die **Lichtbilderbestände** des Vorderasieninstituts zu geeigneten **Vortragsveranstaltungen**.

Die D. V.-A.-G. sammelt für ihre Auskunftsstelle systematisch alle **Materialien** über den **deutschen Handel** und seine Betätigung in und nach dem Orient in ihrem **„Wirtschaftlichen Archiv“**, desgleichen sichtet sie alle **Angaben** und **Hilfsmittel** über die wirtschaftlichen Zustände der Türkei, der Balkanstaaten, Nordafrikas und Persiens.

## Veröffentlichungen der Deutschen Vorderasien-Gesellschaft.

(Genauere Inhaltsangaben der einzelnen Bände und Sammlungen auf Wunsch jederzeit erhältlich).

1. Beiträge zur Kenntnis des Orients. Jahrbuch der D. V.-A.-G. (erschieden seit 1901 Band I—XIII).
2. Länder und Völker der Türkei (ausgegeben Heft I, 1—12 und II, 1—4).
3. Der neue Orient. Abhandlungen zur Geographie, Kultur und Wirtschaft der Länder des Ostens (erschieden Heft 1—12).
4. Das Wirtschaftsleben der Türkei. Beiträge zur Staatenkunde und Weltwirtschaft (eine Studienreihe in 4 bis 5 Bänden). Band I vorliegend.
5. Die asiatische Türkei und die deutschen Interessen. Eine Flugschrift.
6. Deutschland und die Türkei. Sonderheft zum Besten der von der Golz-Stiftung zur Unterstützung von Kriegsteilnehmern der türkischen Wehrmacht.
7. Vorderasien- und Balkanarchiv. Blätter zum Verständnis und zur Erkundung des neuen Orients. (Vierteljahrshefte). Beihefte zur Zeitschrift „Deutsche Kultur in der Welt“.

# Palästina

## Volk und Landschaft

von

Major Franz Carl Endres.



titut Leipzig 1917